

Die Notwendigkeit einer „gesamtbiblischen Theologie“ ist in letzter Zeit wieder besonders betont worden; entsprechende Entwürfe gibt es freilich nur in Ansätzen und die Diskussion darüber ist heftig. So ist es sehr zu begrüßen, daß der Vf. dem Anliegen insofern einen Impuls gibt, als er die neueren Ansätze einer kritischen Sichtung unterzieht. Den Einstieg nimmt er zu Recht bei G. v. Rad, da dessen „Theologie des Alten Testaments“ den bedeutendsten Einschnitt in jüngster Zeit darstellt. Im Brennpunkt steht der III. Hauptteil des II. Bandes, in dem v. Rad das Verhältnis von AT und NT von seinem Ansatz her expliziert. In diesen Ausführungen sieht der Vf. vier verschiedene Modelle verwendet, ein verheißungsgeschichtliches, ein überlieferungsgeschichtliches, ein heilsgeschichtliches und ein sprachgeschichtliches, die ihrerseits in bemerkenswerter Weise mit Gadammers „Hermeneutik“ verwandt sind. Aus diesem Grund möchte der Vf. auch die Kritik an letzterer auf die Modelle bei v. Rad übertragen. Allerdings zeigt sich dabei, daß der Vf. v. Rad nicht ganz gerecht wird, wenn er Modelle so sehr isoliert. Ist es recht, v. Rad zu „zerlegen“ in einen „radikal kritischen Exegeten“ und in einen „konservativen Charismatiker(s)“, der aus frommer Befangenheit versucht, ein Christuszeugnis in das Alte Testament hineinzulesen“ (77). Die Einschränkungen, die der Vf. machen muß, erweisen ebenfalls die Isolierung der Modelle als eine künstliche Konstruktion, aber sie ist nun einmal das tragende Gerüst des Buches. Mit ihm wird der weitere Gang der Forschung systematisiert als „Weiterentwicklungen“ der einzelnen Modelle, wobei dem heilsgeschichtlichen und dem sprachgeschichtlichen noch am ehesten zugestimmt wird. Aus der materialreichen Diskussion der einzelnen Fortführungen kann man gewiß viel lernen. Nicht mehr in den Modellen unterzubringen sind der „canonical approach“ von B. S. Childs und die psychologischen Zugänge. Childs wird in ziemlich scharfer Form ein Dogmatismus vorgeworfen, weil er mit dem Interpretationsrahmen des Kanons, den er maßlos überschätze, die hermeneutische Frage überspiele und so einem Fundamentalismus Vorschub leiste. Bei den psychologischen Modellen wird nicht nur gut ihre Divergenz je nach Ansatz aufgezeigt, sondern auch das ihnen inhärente Moment der Feindlichkeit gegenüber historischer Kritik. Zusammenfassend wird eine Zwischenbilanz gezogen in Form von Thesen, wobei nochmals hervorgehoben wird, daß die so dringend notwendige gesamtbiblische Theologie nur auf der Basis verantworteter historisch-kritischer Arbeit erstellt werden kann. Sie wird zwar nie eine endgültige Form erreichen, aber das ist nicht als Nachteil zu werten, sondern vielmehr als Ausdruck sowohl der innerbiblischen Pluralität wie auch der Pluralität der Prämissen. Den Abschluß des Buches bilden „Konturen einer Biblischen Theologie“, wie sie nach Meinung des Vf. auch wissenschaftstheoretisch verantwortet werden können. Ausgangspunkt muß der jeweilige Einzeltext sein, der dann am Maßstab des „Christlichen“ so zu messen ist, daß es jeder vernunftbegabte und entscheidungsfähige Mensch nachvollziehen kann. Subjektive Momente können in der Wertung nicht ausgeschlossen werden, doch sind solche dann zu begrüßen, wenn ihre Voraussetzungen offengelegt wer-

den, da sie — anderen einsichtig — das Gespräch fördern. Auf diesem Weg also könne darangegangen werden, das AT „wertbezogen“ fruchtbar zu machen, ohne es schon gänzlich zu vereinnahmen oder gar abzulehnen. Als „Zwischenbilanz“ stellt diese Arbeit gewiß einen wichtigen Beitrag dar, obwohl man anmerken muß, daß der englischsprachige Raum zu wenig berücksichtigt ist. Von der Menge der Fehler sei nur die konsequente Falschschreibung von Gadammers Begriff „Vernunftgründe“ angeführt (vgl. S. 49f).

Linz

Franz Hubmann

■ SCHEDL CLAUDIUS, *Zur Christologie der Evangelien*. (269.) Herder, Wien-Freiburg-Basel 1984. Kart. S 260,—.

Der vor kurzem auf tragische Weise ums Leben gekommene Vf. geht in seiner Christologie nicht die üblichen Wege. Ausgehend vom jüdischen Lehrbetrieb zur Zeit Jesu entwirft er im ersten Teil seines Buches ein Modell von der Entstehung der Evangelien, das den gängigen mit Vorbehalt begegnet. Die frühchristlichen Zeugnisse, die ausführlich besprochen werden, dienen ihm als zusätzliche Anhaltspunkte, sodaß er schließlich die Evangelisten als „Diener des Wortes“ bei der Abfassung ihrer Texte festen Regeln unterworfen sieht. Aufgabe des Exegeten ist es daher, nach den „Bauplänen des Wortes“ zu fragen. Der zweite und eigentliche Hauptteil des Buches illustriert dieses Fragen anhand von zentralen Texten aus den Evangelien. Zur Sprache kommt zuerst die Verkündigung der Gottesherrschaft durch Johannes den Täufer (Kap. I), die nicht als nachösterlich geprägte, sondern als eine auf dem Boden der jüdischen Endzeiterwartung stehende verstanden wird. Bei der Behandlung von Bergpredigt und Vater-Unser (Kap. II) werden beider Hintergründe beleuchtet; hier wird erstmals auch eine logotechnische Textanalyse als Nachweis der Gebundenheit der Sprache vorgelegt. Kap. III zielt auf die Christologie der Wunderberichte von Mt 8—9 und Kap. IV wendet sich den sogenannten Hoheitstiteln zu, deren zeitgenössisches Verständnis im einzelnen entfaltet wird. Es folgt eine eingehende Analyse des Johannesprologs, der Jesus im Anschluß an die jüdische Wort(= memra) Theologie als den im Logos offenbar gewordenen Gott verkündet. Den Schluß des Buches bildet die Frage nach der Kirche (Kap. V). Hauptpunkte darin sind einerseits das Petrusbekenntnis (Mt 16,13—20) und andererseits die Einsetzungsworte, wobei in beiden Fällen zu zeigen versucht wird, wie auch hier der jüdische Hintergrund zur Annahme führt, daß Jesu Selbstverständnis hinter diesen Worten stehe. Eine Zusammenfassung oder ein Register findet sich nicht, wohl aber eine Liste der häufiger zitierten Literatur.

Überblickt man diesen Entwurf zur Christologie vom Ende her, so ist vor allem festzuhalten, daß man daraus viel zum jüdischen Hintergrund der Evangelien lernen kann. Das gilt auch für den Leser, der den logotechnischen Analysen der Texte nicht im einzelnen folgen kann oder will. Daß die breite Gelehrsamkeit des Vf., die sich im Buch immer wieder zeigt, von nun an nicht mehr zur Verfügung steht, muß man mit Bedauern zur Kenntnis nehmen.

Linz

Franz Hubmann